

Zeitschrift: Schweizer Spiegel
Herausgeber: Guggenbühl und Huber
Band: 16 (1940-1941)
Heft: 4

Artikel: Hans : die Geschichte eines Buben
Autor: Egender-Wintsch, Trudi
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1066934>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

HANS

Die Geschichte eines Buben

Von Trudi Egender-Wintsch / Illustration von der Verfasserin



Hans war ein kleiner Junge. Ich wusste nicht, woher er kam, noch kannte ich seinen rechten Namen. Aber Hans existierte. Ich traf ihn, als ich vor verwitterten Häusermauern hoch über der Aare meine Staffelei aufbaute. Zur Seite waren rote und ockergelbe Häuser mit engen Haustüren und grün verfärbten Läden. Gegenüber war ein stark verziertes Strassengeländer, eine grüne Böschung, Pappeln, tief unten strömte die Aare vorbei, und in der Ferne stand über grünen Hügeln majestätisch der Turm des Berner Münsters. Das wollte ich malen. Da die Strasse keinen Verkehr aufwies, stellte ich meine Staffelei auf und breitete meine Malutensilien aus. Dann begann ich mit der Arbeit. Da kam Hans. Er stellte sich mit seiner ganzen Grösse, die wohl keinen Meter betrug, neben mich hin und schaute mir zu. Ich bemerkte, dass der Junge eifrig interessiert war an dem, was ich tat. Dann sagte

er plötzlich sehr kühn, dass das ein zünftiges Bild gebe. Ich blieb streng und antwortete ihm nicht, denn ich befürchtete in höchstem Masse, dass im nächsten Augenblick eine Schar von Kindern um mich sein würde, die mich belästigen könnte. Aber Hans blieb der

einzigste. Nach einer Weile sagte er, dass er auch Farben hätte und auch male. Ich überlegte — wenn Kinder sprechen, muss man sie auch anhorchen. — Deshalb sagte ich « So », und da die kleine Gestalt mir recht jämmerlich vorkam, fragte ich, ohne recht zu wissen, weshalb: « Was willst du werden? » « Maler », sagte er prompt. Nun war es Hans gelungen, mich richtig an der Arbeit zu stören. Ich wurde etwas nervös, und in meiner Hilflosigkeit dem Buben gegenüber drückte ich einige Farben aus der Tube auf die Palette. « Au », sagte er, «schneidig — gelb, braun, ocker.» « Das ist grün », sagte ich. Er sah mich pfiffig an und liess sich nicht verblüffen.

Wieso kommt ein Kind dazu, dachte ich, Ocker zu kennen, wo andere Kinder Mühe haben, nur schon die Grundfarben kennenzulernen? Hans schaute mir weiter zu, und ich bemerkte, dass plötzlich etwas Komisches mit ihm vorging. Es war wie ein nervöser Tick bei ihm ausgebrochen. Er brachte einen trockenen Laut hervor, immer regelmässig denselben Ton, und sein ohnehin schon schiefer Kopf bewegte sich jedesmal auf die Seite. Ich mischte Farben und vertiefte mich in die graziösen Formen des Münsterturmes. Ob er wohl gehen würde, dachte ich gerade, als zwei andere Buben mit einem Fussball die Strasse herunterkamen. Ich atmete erleichtert auf. Die Buben riefen, er solle doch kommen, und nannten ihn Hans. Aber mein kleiner Nachbar dachte nicht daran, mich zu verlassen. Er schrie etwas zurück, das ich nicht verstand, und heftete seine Augen wieder auf mein Bild. Er liess keinen Blick von meinem Pinsel. Dann sagte er plötzlich: «Wo hast du deine Bude?» — und «Es wird zünftig, dein Bild», und «ich male auf Plätzchen Stoff, weil ich keine Leinwand habe, das geht gut», — und dann sagte er noch: «Ich werde verhauen, wenn ich male, aber ich gehe nun hinauf auf den Dachboden und male dort.» So klein er auch war, so hatte er sich beim letzten Satz etwas gebückt und die Hände in den Hosentaschen an sich gezogen. Er fing wieder an zu schlucken. Ganz fest kamen wieder diese trockenen Laute. Ob er erkältet sei, fragte ich ihn. Dies schien ihn jedoch nicht zu interessieren. «Ich habe zwei Farben, grün und rot», sagte er, «mit denen male ich zünftig»; dann nach einer Weile sagte er wieder «auf Stoff» — und dann: «Du könntest mir doch Farben geben, du hast doch sicher alte!» Das fand ich anständig, er wollte nur alte. Auf meine Schachtel mit den Farben schauend, wollte ich ihm Farben herausholen. Aber da schaute ich ihn erst einmal an. Vor mir stand ein kleiner, hässlicher Bub; ein Unglückskerlchen in zerrissenen, viel zu kleinen Hosen, barfuss, unsauber, mit einem grossen, schie-

fen Kopf. Er schaute mich mit dunkelbraunen Augen an, die altklug und freudlos schienen. Dann sagte er in einem urchigen Berndeutsch und sehr hartnäckig: «Ich komme mit auf deine Bude!» Ich wollte ihn anschwindeln, dass ich keine Bude habe, aber statt dessen gab ich ihm drei Farbtuben. Er schaute sie an und betastete mit seinen schmutzigen Fingern die papiernen Farbstreifen, die an den Tuben klebten. «Gelb, rosa, blau», murmelte er und steckte sie in seine kapputten Hosentaschen. Mit dem Malen war es aus bei mir. Ich packte meine Sachen zusammen, und neben mir her trabte auch schon Hans, klein, mit glattgeschorenem Kopf und viel zu grossen Ohren, barfuss, heimatlos. «Du musst nach Hause», sagte ich ihm. Das war aber Hans egal. Wir gingen zusammen unter den Lauben die Strasse hinauf. Ich schleppte meine Sachen. Unter der Laube war es kühl. Draussen auf der Strasse brannte die Sonne. «Was ist dein Vater?» fragte ich ihn. «Bei der Musik.» Mir blieb der Atem weg. «Was macht er bei der Musik?» «Blasen», sagte er. «So, blasen, ja, und sonst macht er nichts?» «Nein», sagte er sehr bestimmt, und dann schaute er mich an und fragte: «Wo hast du deine Bude?» «Wir müssen noch etwas laufen», sagte ich ihm, «findest du den Heimweg?» «Ja!» Ich gab es auf, ihn heimzuschicken. Er ging ja doch nicht. Er hatte seine Hand immer in der Tasche, wegen den Farben. Er ging schief, den Kopf seitlich vorhaltend, mit nackten Armen und Beinen, immer einen Schritt vor mir. Als wir so auf ungleicher Höhe nebeneinander herliefen, waren wir eigentlich Freunde geworden, und ich wollte ihm etwas Nettes sagen. Ich sagte ihm, dass wir zusammen Farben kaufen gehen und Leinwand. «Dann bekomme ich auf den Grind», meinte er. «Gehst du eigentlich zur Schule?» wollte ich wissen. «Noch nicht lange.» Und dann langten wir bei dem Haus an, in welchem ich provisorisch ein Zimmer als Atelier eingerichtet hatte. Im Gang des Hauses blieb der Bub stehen, langte mit der

RICHTIGES SCHWEIZERDEUTSCH

De Spyszädel uf zürütütsch

Wurum schrybt mer äigetli au in öiserem Landstail d Spyszädel äisig uf französisch? Miir reded ja under öis au nüd ase, drum set mer s Gchöch au esoo uufschröbe, wie mer em bin öis säit. Was isch also:

Potage à la reine?	Duretribeni Hüener-suppe
Cuisses de grenouilles frites?	Pacheni Fröschebäi
Civet de lapin?	Chünelpfäffer
Pommes de terre en purée?	Hördöpfeltampf
Bœuf braisé?	Vertämpfte Rindsbraate
Tripes à la mode	Chuttle mit Bölesoose
Foie gras au madère?	Tämpfti Chalbslääbere
Gigot de chevreuil rôti?	Praatene Reeschlegel
Caneton rôti?	Pacheni Äntli
Choux de Bruxelles	Rööslichööl
Crème fouettée?	Gfitzte Nidel
Gâteaux de Milan?	Mailänderli
Biscuits à la cuillère?	Muultäschli
Timbale à la Diplomate?	Chalte Vanillepudäng

Spyszädel für e Tafele

(Table d'hôte)

Duretribni Gëerschtesuppe

—
Milkepaschteetli

—
Foräle blau
Hördöpfelchlötzli

—
Gans mit Cheschtene (Kastanien)

—
Randesalaat

—
Ryspudäng mit Früchte

Uf de Tisch es Mäieli und uf es Chärtli schrybt mer: Alen öisere wärte Geschte wöisched mer e rächt e guets, nöis Jaar!

Zusammengestellt von Frau Ida Feller-Müller, Zollikerberg, Zürich.

Hand an die Mauer, welche ein aufgemaltes, schabloniertes Muster aufwies. Die Augen aufreissend, sagte er ganz glücklich: « Schau, das ist gemalt. » Mir kam der Bub unheimlich vor. Wir stiegen zusammen die engen, steilen Holztreppe hinauf zu dem Zimmer. Unter der Türe blieb er stehen. Es würgte ihn etwas im Hals und, ihn anschauend, bemerkte ich, wie furchtbar nervös er war. Seine kläglich-lichen Beine trugen ihn zum Tisch, wo Farben, Pinsel und Ölfaschen standen. Er zuckte mit dem Kopf und stotterte, dass er malen möchte. Ich stellte ihm so- gleich eine kleine Leinwand auf die Staf- felei und fragte ihn, was er malen möchte. Er besann sich nicht lang. « Ich male ein Bild ab von dir. » Ich wunderte mich kaum mehr über ihn, sondern stellte ihm folgsam ein einfaches Bild zur Seite. Es war das Interieur des Zimmers, und der Ofen war der Hauptgegenstand darin. Es schien ihm zu gefallen. Er nahm sich, sachte prüfend und doch vorher plötzlich anständig um Erlaubnis fragend, einen Pinsel vom Tische, dann die Palette, schaute von meinem Bild auf seine Lein- wand, schluckte einige Male, und dann war der erste Strich getan. Er sah und hörte nichts mehr. Er gab immer diesen merkwürdigen Laut von sich und malte. Ich ging hinaus und liess ihn allein. Das schien mir das beste zu sein. Zwei Häu- ser weiter weg war eine Konditorei. Dort ging ich hin und trank einen Kaffee. — Hans, dachte ich, was bist du für ein Kerlchen! Eigenwillig, verlottert. Einen Sprachfehler hast du auch, und ich be- merkte, dass mir dies erst jetzt auffiel. Dieser Sprachfehler trat immer dann auf, wenn er sich aufregte, und das tat er eigentlich sehr rasch. Vertraulich oder lebenswürdig bist du nicht gerade; aber vielleicht ein Genie, ein Talent. Klein und besessen. Wie reimt sich das zusam- men? — Ich blieb eine Stunde weg. Viel- leicht ist er fortgegangen, dachte ich fast froh, als ich die Treppe hinaufstieg. Ich öffnete die Türe. Da stand Hans, selbst- sicher und klein, immer noch vor der Staffelei, den Pinsel in der Hand. « Ich

bin fertig », sagte er, ohne mich anzusehen. Als ich neben ihm stand und hinschaute, war ich erstaunt. Eigentlich hatte ich ein richtiges Bild von ihm erwartet. Aber Hans hatte mein Bild abgemalt in saubern, kindlich geformten Farbflecken. Das war die Malerei eines Kindes, das schon oft gemalt hatte. Schwarz stand neben grün, grün neben blau, konturenfrei über die ganze Leinwand verteilt. Der Ofen mit dem Rohr, der Stuhl, der rote Vorhang waren vorhanden in kindlich aufgefassten Formen. Es war ein rührendes, angestregtes und doch selbstverständliches, vielleicht sehr begabtes Kinderwerk. Also Hans war doch ein Kind. Das versöhnte mich mit ihm. Aber sogleich verdarb er wieder alles, denn er sagte: « Du kannst das Bild haben, ich schenke es dir. » « Nein », sagte ich, « das ist deine Arbeit, du sollst es behalten! » « Ja », meinte er dann grossartig, « es ist noch nass, ich kann es hier trocknen lassen, dann komme ich es holen und male dir etwas anderes darauf. » Ich seufzte stumm und hätte eigentlich gern gewusst, woher der Bub das alles hatte. Ich fragte ihn jedoch nicht, sondern nach einiger Zeit stand ich mit dem Bub im Warenhaus und kaufte ihm ein Stückchen Leinwand und noch ein Violett, das er sich aussuchte. Hans hatte das Prinzip, nicht zu danken. Draussen vor der Ladentüre sagte er mir: « Ich komme wieder », und, auf seine Säcke deutend, « das tue ich alles auf dem Dachboden verstecken ». Dann ging er davon.

Hans kam lang nicht mehr. Fast hätte ich ihn vergessen. Ich hatte jedoch noch Angst nachträglich, dass man vielleicht bei ihm die Farben gefunden hatte und dass man annehmen könnte, er hätte sie gestohlen. Oder vielleicht, dachte ich, hat der Bub mir einiges aus seiner Phantasie vorgeschwatzt. Ich wusste es ja nicht. Nach etwa acht Tagen, als ich in mein Atelier kam, sagte mir die Zimmervermieterin, dass ein Junge dagewesen sei. Er hätte ein Körbchen am Arm gehabt mit Malsachen darin, und er hätte

zu mir gewollt. Drei Tage später kam Hans wieder, ohne Körbchen, mit zitterndem Körper und hochrotem, fiebrigem Kopfe. Wie ein schwerkrankes Tierchen stand er da und verlangte, alle meine Bilder zu sehen. Ich zeigte ihm gehorsam alles, und ich durfte nichts übergehen. Er schien jedoch müde, und er drückte sich kurz aus, wie « sauglatt, saufin, schneidig, zünftig ». Dann schickte ich ihn weg, denn ich sah, dass er fieberte. « Geh heim ins Bett, du bist krank! » sagte ich mitleidig. Er ging folgsam. Dann kam Hans nicht mehr.

Nun muss ich hier gestehen und mitteilen, dass ich Hans nicht vergessen hatte. Nach vierzehn Tagen ging ich ihn suchen. Ich lief die ganze Gegend ab, wo ich ihn das erstemal getroffen hatte. Ich durchstöberte alle Knäuel von spielenden Kindern. Ich lief durch die engen Gassen, zwischen grauen Häusern und über hügelige, schlecht gepflasterte Wege und fragte die Kinder nach dem Hans. Welchen Hans, es gebe viele, meinten sie lachend. Ja, ich wusste keinen Namen. Der Hans, der malt, der seine Farben auf dem Dachboden verstecken muss, ein Erstklässler, schief gewachsen und der vor einigen Tagen Fieber hatte und dessen Vater bei der Musik ist. Dies alles wollte ich sagen, und doch hatte ich schon fast vergessen, weshalb ich in diesen Strassen umherlief, als ein Bub mit einem Fussball unter dem Arm an mir vorbeirannte. Ich rief ihm nach: « Halloh, du Bub, komm mal zurück, ich muss dich etwas fragen! » Der Junge kam. « Grüezi », sagte ich, ihn wieder erkennend, « du kennst doch den Hans, den kleinen, schiefen, der malt? Wie geht es ihm? » « Ja, ich weiss, welchen Sie meinen », sagte er, « Sie meinen den Hans — », und es folgte ein langer Name, den ich nicht behalten, noch verstanden habe. Dann wurde der Bub etwas verlegen und sagte: « Der Hans hatte eine Krankheit, ich weiss nicht was, er ist gestorben. »